

# Cübeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Cübeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pf.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepaßene Zeitungs- oder deren Raum 30 Pfg., Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Pfg., auswärtige Anzeigen 35 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere festlich, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 208.

Mittwoch, den 5. September 1917.

24. Jahrg.

## Die Unterirdischen.

Von August Winnig.

Keine andere Interessengruppe unseres Landes entzieht sich mit ihren Bestrebungen und Aktionen so sehr der Kontrolle der Öffentlichkeit wie die Leute von der Großindustrie. Sie lieben es nicht, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken und arbeiten am liebsten verschwiegen unter der Oberfläche. Man sieht nichts von ihrer Arbeit, aber man fühlt sie mehr, als man wünscht. Allerdings — auch sie können in unserer Zeit die Hilfsmittel zur Beeinflussung der Öffentlichkeit nicht entbehren, denn auch ihnen ist daran gelegen, für ihre Forderungen recht viel Volk auf die Beine zu bringen; aber auch beim Werben um die öffentliche Meinung führen sie nicht gern die eigene Flagge.

Bezeichnend für diese Wesenart der Großindustrie sind die Versuche zur Gründung einer ihr treu ergebenen Presse, von denen die weitere Öffentlichkeit freilich nur wenig erfahren hat; noch entziehen sich die Fäden, die von manchen Redaktionsstuben zu den Privatkontoren namhafter Großindustrieller führen, der öffentlichen Kenntnis. Aber der Fall der „Weser-Zeitung“ hat doch immerhin etwas Licht auf die Machenschaften geworfen, und nicht das Nebenstück war dabei die dem Bekanntwerden des Handels auf dem Fuße folgende Versicherung, daß es sich um ein ganz harmloses Geschäft rein lokalen Charakters handele, das mit Politik nicht das geringste zu tun habe.

Nur nicht bemerkbar machen! Das ist nicht etwa eine in der Not der Kriegszeit angenommene Maxime — das war bei den Führern der Großindustrie seit jeher Grundgesetz. Was andere Berufsstände und Interessengruppen auf öffentlichen Kongressen und in einer weiterverbreiteten Fach- und Tagespresse verhandeln und besprechen, das ist bei der Großindustrie Gegenstand interner Konferenzen und vertraulicher Konspirationen. So ist es heute und so war es schon vor zwanzig Jahren.

Nur einige Erinnerungen: „Ich gehe hin, um scharf zu machen!“ sagte der nun schon lange verstorbene Freiherr von Stumm beim Antritt einer Reise, die ihn an den Hof führte. Das war nach dem Scheitern der unter Caprivi betriebenen sogenannten Veröhnungspolitik in der Zeit, die von Versuchen zur Anebelung der Arbeiterbewegung angefüllt war; die Umsturzvorlage und der Zuchthausgesetzwurf bezeichnen ihre Höhepunkte. Im Jahre 1896 schrieb der gleichfalls verstorbene Generalsekretär des Zentralverbandes der Industriellen, Herr Bued, einen später von Schönland in der „Leipziger Volkszeitung“ veröffentlichten Brief an einen süddeutschen Industriemagnaten, in dem es hieß: „Daß wir Berleppich endlich kleingetrieben haben, erfüllt mich mit hoher Befriedigung“, und der weiter schilderte, wie man den Bureaukraten Brelfeld, der den Reformier Berleppich hatte ersehen müssen, den Wünschen der Großindustrie gefügig zu machen gedachte. Zugleich deckte der Brief die enge Verbindung der Großindustriellen mit der Regierung bei der Vorbereitung der Handelsverträge auf, die so weit gegangen war, daß Regierungsleute jahrelang in den Bureaus des Zentralverbandes gearbeitet hatten. Den Gipfel erreichte diese unterirdische Tätigkeit der Schmiedeherrischen Großindustriellen zur Zeit des Zuchthausgesetzwurfs, als das Reichsamt des Innern von ihnen 12 000 Mk. erbat und erhielt, um damit die Kosten einer großzügigen Propaganda für diesen Gesetzwurf zu decken. Aus neuerer Zeit ist der Vorstoß der Bergherren vom Jahre 1909 bekannt, bei dem es sich darum handelte, aus dem drohenden Bergarbeiterstreik eine Harmlosigkeit nach der Art der „weißen Salbe“ zu machen. Die Spuren dieser Tätigkeit reichen bis in die jüngste Gegenwart.

Nichts konnte dieser Richtung ungelegener kommen als der 4. August, der ihnen die schärfste Waffe gegen die Arbeiterbewegung so glatt aus der Hand schlug. So laut man das Ereignis jenes Tages anderwärts auch pries — hier blieb man kühl, und man dachte wohl nur mit Bedauern daran, daß damit eine Entwicklung gestört und unterbrochen war, die in der Durchlöcherung des Reichsvereinsgesetzes auf dem Verwaltungswege und in der sächsischen Streikpolitenverordnung schon zu so hoffnungsvollen Ergebnissen geführt hatte. Doch man vertraute der Zukunft. Es konnte doch nicht jeder Tag ein vierter August sein! Und im übrigen war man stets der richtigen Schmiede am nächsten und hatte so manchen anderen Vorprung.

Man müßte mit Blindheit geschlagen sein, wollte man nicht sehen, daß der Einfluß der Großindustrie auf das, was man umschreibend die oberen Regionen nennen mag, heute wieder einmal bedenklich stark geworden ist. Die Befestigung des General Groener ist dafür wohl das auffallendste, aber bei weitem nicht das einzige Zeugnis. Die Hand der Großindustrie füngert auch an Stellen herum, an denen man sie meistens nicht vermutet, wie wir, d. h. die breiten Schichten des Volkes, denn überhaupt die Rolle der Großindustrie im politischen Leben viel zu ausschließlich nach den reinen Arbeitgeberinteressen beurteilen. Die politische Tätigkeit der Großindustrie erstreckt sich auf ein weit größeres Gebiet und sie ist dort nicht weniger bemerkenswert als auf dem Gebiet des Arbeiterrechts. Man darf überzeugt sein, daß unter

den Widerständen, auf die der Reichstag bei den Entscheidungen der letzten Wochen stieß, der Einfluß der Großindustrie nicht die geringste Rolle gespielt hat.

Es ist nichts weniger als ein Zufall, wenn wir die namhaftesten Vertreter der Großindustrie im Vordertreffen der annexionsistischen Heimkrieger finden. Gemeinhin sucht man das als den Ausfluß eines in jenen Kreisen grassierenden Kraftmeiertums zu erklären, allenfalls glaubt man es auf die fabelhaften Gewinne zurückführen zu sollen, die der Großindustrie aus den Kriegsgeschäften erwachsen. Nun mag beides zur Kräftigung dieser Strömung beitragen, aber im Grunde ist dem Annexionsismus der Großindustrie ein anderes, mehr in die Zukunft weisendes Motiv zu eigen.

Je mehr sich die Ueberzeugung festigt, daß wir nach dem Kriege zur staatlichen Organisation des Wirtschaftslebens übergehen müssen, umso nachdrücklicher bekämpft die im Dienste der Großindustrie stehende Presse diesen Gedanken. Mit philosophischen, ethischen, rassenhygienischen Gründen rückt sie der „Gefahr“ zu Leibe, einer Gefahr, die nur für die Großindustriellen besteht, denn in der Tat hat sonst niemand einen Grund, diese Entwicklung zur staatlich organisierten Wirtschaft zu fürchten, da alles dabei gewinnt und nur die absoluten Könige der großen Industrie eine Einbuße zu besorgen haben. Ein Vergleichsriede, ein Friede also, der die Erlangung von Kriegsschädigungen ausschließt, läßt aber nach vernünftigem Ermessen gar keine andere Mög-

lichkeit der Erneuerung des deutschen Wirtschaftslebens zu, als eben die Verstaatlichung großer Industriezweige. Der Kampf gegen den Verständigungsrieden und für den Gewaltrieden mit Annexionen und Entschädigungen ist zugleich ein Kampf gegen die staatliche Wirtschaftsorganisation und für den Fortbestand der unbeschränkten Herrschaft des Industriekapitals. Die großindustriellen Annexionsisten wären aber Toren, wollten sie das eingestehen. Hier wie in jedem Falle läßt es die Art ihrer Ziele nicht zu, ihre wahren Beweggründe zu nennen. Wie die Einschränkung des Koalitionsrechtes gefordert wurde im Namen der Freiheit der Arbeit“ und wie die sozialpolitische Bremse angezogen werden mußte, um „die deutsche Arbeit vor dem Untergange zu retten“, so führt man jetzt den Kampf gegen den Vergleichsrieden im Namen der heiligsten Interessen des „deutschen Volkes“.

Wir aber müssen uns daran gewöhnen, die Politik der Großindustriellen als eine wohlbedachte und großzügige Vertretung kapitalistischer Interessen aufzufassen. Es gibt keine Interessengruppe in Deutschland, die die Richtung ihres Handelns mit größerer oder auch nur mit gleicher Umsicht wählt, wie die Führung der Großindustrie. Wie es andererseits keine Klasse gibt, die vor der Politik der Großindustrie mehr auf der Hut sein müßte, als die Arbeiterschaft.

Auch hier ist gerade jetzt ein kritischer Zeitpunkt. Die Befestigung Groeners ist ein Symptom von Bedeutung.

## Der Reichsstanzer über die russischen Enthüllungen.

Aus Berlin wird gemeldet:  
Der Reichsstanzer hatte die Freundlichkeit, den Direktor des Wolffbüreaus, Dr. Mantler, zu empfangen. Ueber seine Meinung zu den Enthüllungen aus dem Suchomlinow-Prozess befragt, äußerte sich der Kanzler wie folgt:

Die Aussagen des früheren russischen Kriegsministers und Generalstabschefs sind von der größten Bedeutung. Sie sind geeignet, die feindliche Legende von der deutschen Schuld am Kriege vollends zu zerstören. Sie würden die europäische und außereuropäische Öffentlichkeit, so weit ihr überhaupt Berichte zugänglich gemacht werden, zwingen, ihr Urteil über Deutschland zu berichtigen. Der Zeitpunkt, an dem die Enthüllungen erfolgen, ist umso günstiger, als wie jenen Kenntnis von der amerikanischen Antwort auf die zum Frieden mahnende päpstliche Note erhalten haben. In der Note Lanings wird die deutsche Regierung als unverantwortliche Regierung gekennzeichnet, die im geheimen die Welt Herrschaft plante; daß sie ihre eigene Zeit für den Krieg wählte, ihren Plan grausam und plötzlich ausführte und sich weder an die Schranken des Gesetzes, noch an die Wahrhaftigkeit fehrte und den großen Kontinent mit dem Blute, nicht nur von Soldaten, sondern dem Blute schuldloser Frauen, Kinder und hilfloser Armen überströmte. Offenbar hatte die amerikanische Regierung, als sie sich diese Anklagen aus der Verleumdungswerkstatt der Entente zu eigen machte, noch keine Kenntnis von dem Verlaufe des Prozesses gegen Suchomlinow, sie hätte sonst doch am Ende anders geurteilt. Wer den Zeitpunkt zum Kriege gewählt hat, steht wohl jetzt unwiderleglich fest. Nicht Deutschland ist es gewesen, sondern eine Militärpartei, die den russischen Zaren umgab und die sich im Banne von Frankreich und England befunden hat. Der Deutsche Kaiser, der vor dem Kriege, namentlich auch Rußland gegenüber, bei jeder Gelegenheit deutlich seinem eigenen Friedenswillen und dem des deutschen Volkes Ausdruck gegeben hat, ist von den Ereignissen, wie allgemein bekannt, auf seiner Erholungsreise nach den nordischen Ländern überrascht worden. Bis zum letzten Augenblick machte er in seinem Telegrammwechsel mit dem Zaren und dem englischen König die ernstesten und eindringlichsten Versuche, im Sinne des Friedens zu wirken. Der Schwerpunkt der neuen Enthüllungen liegt darin, daß der Zar, der über Krieg und Frieden zu entscheiden hatte, durch die Bemühungen des Deutschen Kaisers auch in der Tat zu der Ueberzeugung gelangt war, daß Deutschland den Krieg nicht wollte. Die Folge dieser Ueberzeugung war sein bindender Befehl, die russische Mobilisierung rückgängig zu machen. Aber ein paar Verbrecher, die den Zaren belogen, haben sich über den Befehl hinweggesetzt und keine Ausführung durchkreuzt. Die Folge der Bemühungen des Deutschen Kaisers war weiter die Weisung des Zaren an den General Januschewitsch, dem deutschen Botschafter, Grafen Pourtales, Versicherungen über den Friedenswillen Rußlands abzugeben. Auch die Ausführung dieses Befehls ist hintertrieben worden, und zwar durch Herrn Sazonow, der offenbar befürchtete, daß der um die bisherige Erhaltung des Friedens verdiente russische Botschafter daraufhin noch weitere wirksame Schritte für die Vermeidung des drohenden Krieges tun könnte.

Wer steckt hinter all diesen Dingen, die es doch wohl nicht allein aus sich selbst unternehmen konnten, die russische Großmacht und damit Europa und schließlich die ganze Welt

in einen Krieg von niemals dagewesener Zuchtbarkeit hineinzutreiben? Ich brauche nicht an die Beziehungen Suchomlinows zu der französischen Chauvinistengruppe und den Herren Poincare und Genossen zu erinnern. Bekannt ist, daß schon die Wahl von Poincare unter dem Zeichen eines russisch-französischen Angriffskrieges gegen Deutschland stattfand und daß Suchomlinow damals nach Paris entboten wurde, um Poincare die Leitung der französischen Republik in die Hand zu spielen. Damals gab Suchomlinow in Paris eine Erklärung ab über die Angriffskraft der russischen Armee und die Umänderung der russischen Mobilisierungspläne, die er kurz vor dem Krieg in den bekannten Artikeln der „Russischen Bienen-Zeitung“ über die Kriegsbereitschaft Rußlands in herausforderndem Sinne wiederholte. Die Angriffspläne Deutschlands waren schon lange von einer einflussreichen politischen Gruppe in Frankreich, England und Rußland vorbereitet. Was den englischen Einfluß in Petersburg während der kritischen Tage des 25. und 30. Juli betrifft, so brauche ich nur auf die Depeschen des Petersburger Reuter-Korrespondenten und auf den bekannten Bericht des belgischen Geschäftssträgers del' Escaille zu verweisen, aus dem klar hervorgeht, daß die Gewissheit der englischen Unterstützung die leitenden Männer Rußlands in ihrem Entschluß zum Kriege bestärkte.

Während Rußland so den Angriffskrieg in die Wege leitete und insgeheim nicht nur gegen Oesterreich-Ungarn, sondern auch gegen Deutschland mobil machte, versuchte man Deutschland hintanzuhalten und zu betrügen, um Zeit zu gewinnen, die eigenen Truppen an die Grenzen vorzuschieben zu können. Das Ehrenwort des Herrn Januschewitsch wird in der Geschichte fortleben! Wie der damalige Militärattaché in Petersburg, Major v. Eggeling, soeben telegraphisch mitteilte, bezog sich das Ehrenwort des russischen Generalstabschefs ausdrücklich auch darauf, daß bis zum 29. Juli nachmittags noch keinerlei Mobilisierungsbefehle ergangen seien. Januschewitsch versicherte dem deutschen Militärattaché, daß die beruhigenden Eröffnungen Suchomlinows vom 27. Juli über etwaige Mobilisierungsabsichten Rußlands nach wie vor völlig zuträfen, und dabei hatte Herr Januschewitsch den fertigen Mobilisierungsbefehl in der Tasche!

Nun sollte Deutschland durch Vorschläge mit dem Haager Schiedsgericht hinters Licht geführt werden, während Rußland eifrig daran weiter arbeitete, seine Armeen für den geplanten Angriff auf den Kriegsfuß zu bringen. Welche Bedeutung gewinnt in diesem Zusammenhang das Telegramm des Zaren an den deutschen Kaiser, das am 30. Juli nachmittags 1 Uhr 20 Minuten abgeschickt wurde und über die allgemeine Mobilisierung Rußlands, die nach dem bekannten Ulas von 1912 den Krieg gegen Deutschland bedeutete, nach wie vor die Tatkraft aufrechterhalten sollte, daß die in Kraft tretenden militärischen Maßnahmen lediglich aus Gründen der Verteidigung gegen die Vorbereitungen Oesterreich-Ungarns getroffen werden seien? In der Depesche des Zaren war ferner auch die Entsendung des Generals Tatitschschew mit einem Briefe zum deutschen Kaiser in Aussicht gestellt. Wo blieb Tatitschschew? Von seiner Reise hat man nichts gehört. Sollten Suchomlinow, Januschewitsch und ihre Mitverschworenen ihn an der Abreise gehindert haben oder war auch die Aufhängung seiner Mit-

nur dazu bestimmt, Deutschland betrügerisch in Stille zu wiegen?

Deutschland mußte in den schwersten Verteidigungskampf um sein Dasein eintreten, weil es bedroht war von seinen heute- und morgenherigen Nachbarn, Frankreich und Rußland, die es zerstören wollten, und weil das Inselreich jenseits des Kanals der Ansicht war, daß es den Kampf um die Hegemonie Europas gelte, wie Edward Grey sich einmal ausgesprochen hat.

Nichts anderes, als der frevelhafte Wille feindlicher, verbreecherischer Kriegstreiber hat uns in den blutigen Verteidigungskampf um Leben und Freiheit hineingezwungen. An dieser durch Suchomlinow und Januschewitsch jetzt erneut bekräftigten geschichtlichen Wahrheit kann keine amerikanische Note etwas ändern, und ebenso wenig wird eine solche Note auch unseren festen Willen erschüttern, in treuer Gemeinschaft zwischen Krone, Regierung und Volk das Kriegsziel zu erkämpfen, wofür unsere Helden nun schon mehr als 3 Jahre lang ringen und bluten!

# Die Kriegslage.

Die neue Artillerieschlacht in Flandern nimmt ihren Fortgang. Am 3. September war das beiderseitige Feuer besonders hart an der Küste und im Sperr-Rogen. Die deutsche Artillerie durchführte zahlreiche Zerstörungsschießen gegen englische Batterien und Unterstände mit beobachtetem gutem Erfolge. Die Kämpfe, die sich im Anschluß an die stärkste Feuerbegeisterung in der Gegend von St. Julien entwickelten, führten zu einer englischen Niederlage. Die mehrfachen britischen Anstürme wurden größtenteils bereits durch Abwehrfeuer abgewiesen. Was bis an die deutschen Gräben herankam, wurde im Nahkampf zurückgeworfen und zum Teil gefangen genommen. Die Fliegeraktivität blieb reger. Deutsche Flieger griffen erneut das vom letzten Angriff noch brennende Calais an, ferner wurden zahlreiche Bahnhöfe, Flugplätze und andere militärische Anlagen mit Bomben belegt. Die Entente-Flieger tätigten bei Bombenabwürfen auf das Stadttinnere von Brügge mehrere Frauen und Kinder. Im Artois griffen die Engländer wieder einmal zwischen der Kanal- und St. Auguste und Lens am 4. September, morgens an, sie wurden wiederum zurückgeworfen. In der Gegend von St. Quentin war das Artilleriefeuer lebhaft. Südwestlich der Stadt machten die Deutschen einen erfolgreichen Patrouillenmor-

schiff. Von der Lissa-Front ist außer erfolgreicher deutscher Fliegeraktivität nichts Besonderes zu melden. Nördlich von Reims wurde bei La Neuville ein französischer Vorstoß nach kurzem Handgranatendampfe abgefochten. In der Champagne hatten die Franzosen beiderseits der Straße Somme-Aisne seit mehreren Tagen ihr Artilleriefeuer gesteigert. Am 3. September wuchs es zum Trommelfeuer an. Um 7 Uhr abends begannen die Franzosen, stark Truppen in den vordersten Gräben bereitzustellen. Diese Anstellungen wurden beiderseits rechtzeitig erkannt und unter zusammengefaßtes Vernichtungsfeuer genommen. Schwerste Verluste unter den in den engen Gräben dicht gedrängten Massen war die Folge. Nur einen Bruchteil der bereitgestellten Sturmtruppen brachten die Franzosen zum Angriff vor. Ungebrochenes Feuer empfing schon die erschütterten Angriffswellen. Auch die deutschen Infanterieflieger griffen aus geringer Höhe mit Maschinengewehren wirkungsvoll in den Kampf ein. Nur etwa 150 Mann gelangten bis in die deutschen Stellungen, wo sie durch Gegenstoß wieder gefangen wurden.

An der Verdun-Front hält das Artilleriefeuer an. Deutsche Stoßtruppenunternehmen brachten am Courrières-Walde und westlich Pont-a-Mousson Gefangene ein. Deutsche Flieger griffen mit Bomben und Maschinengewehren aus geringer Höhe französische Unterstände und Walddörfer an. Zahlreiche Brände und Explosionen wurden beobachtet.

Im Osten nehmen die Operationen nach der Einnahme Rugas ihren planmäßigen Fortgang. Von der übrigen russischen Front außer Patrouillenaktivität am Joruz, Dnjestr und einem deutschen Vorstoß südlich des Pruth in der Gegend des Czorbaki nichts zu melden. In der Moldau erlitten die Russen und Rumänen am Moncel durch mehrere erfolgreiche Angriffe weitere schwere Verluste. An der Simtse-Mündung brachte ein deutscher Stoßtrupp Gefangene und Beute.

## Die Heeresberichte.

Wien, 4. September. (Amtlich.)

### Deutscher Kriegsschauplatz.

Nordwestlich von Jockati brachen zwei Angriffe der Russen und Rumänen zusammen. Südlich von Ezerowich eroberten unsere Truppen in zähen Kämpfen eine stark verhängte Höhe. Deutsche Korps haben Riga in stetigem Ansturm genommen.

### Italienischer Kriegsschauplatz.

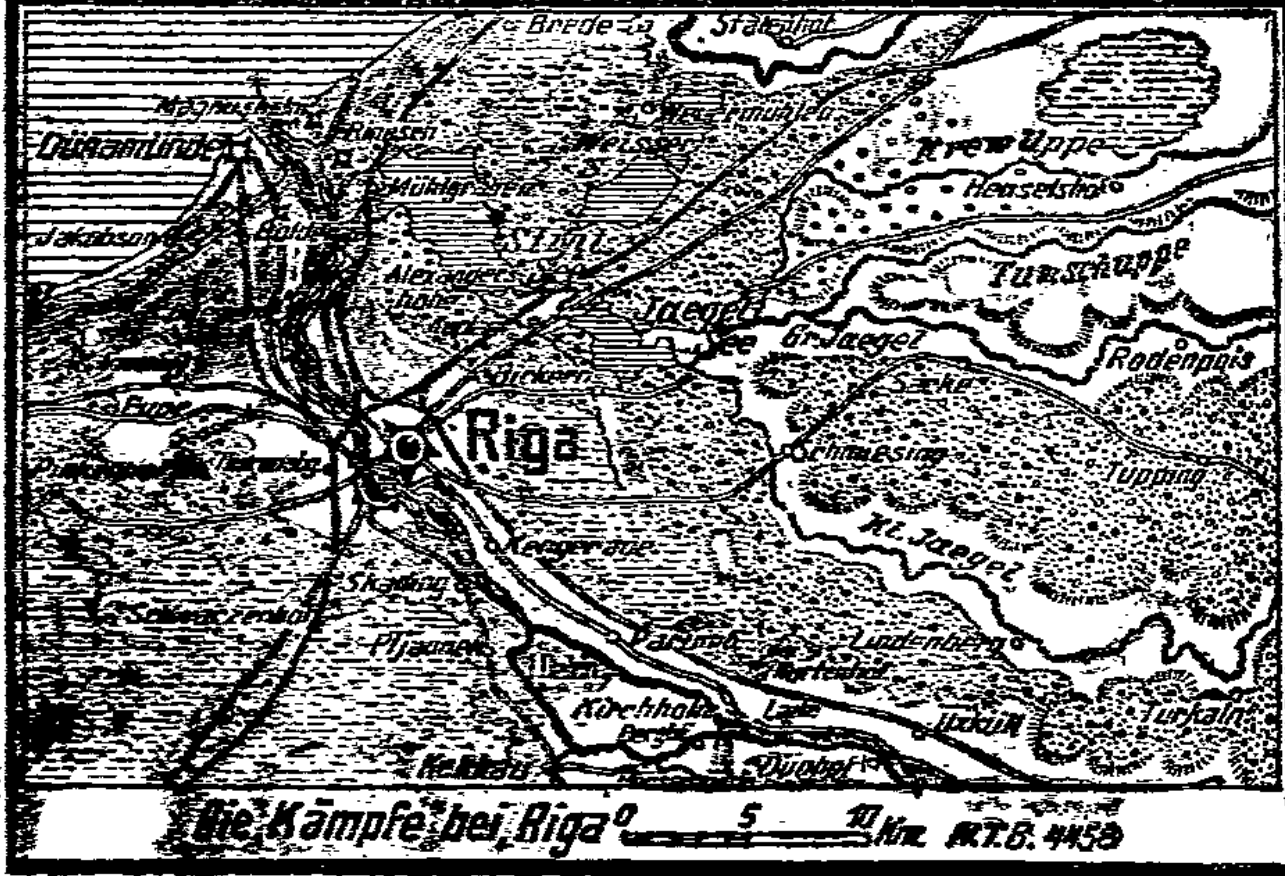
Der gestrige Tag verlief ohne größere Infanteriekämpfe. In der Nacht wiesen wir bei Kal und Madoni italienische Vorstöße ab. Seit heute früh stehen am Nordhang des Monte San Gabriele unsere Truppen erneut in heftigem Kampfe. Letztlich ist wieder von feindlichen Fliegern angegriffen worden.

Berlin, 4. September, abends. (Amtlich.)

### Dünamünde ist vom Feinde geräumt.

(Die alte Festung Dünamünde dient als Schutz Rugas. Wie schon der Name besagt, liegt Dünamünde an der Mündung der Düna in den Rigaischen Meerbusen, und zwar auf dem linken Ufer des Flusses, kurz hinter dem Einfluß eines zweiten Flusses, nämlich der aus Kurland kommenden Boderaa. Bei Dünamünde befindet sich ein Leuchtturm, der auf einem von der Kaiserin Katharina errichteten Steindamm steht. Dieser Steindamm von Dünamünde hat für Riga große Bedeutung auf wirtschaftlichem Gebiete erlangt, denn hinter ihm befindet sich der große Winterhafen mit einem Tiefgang von fünf Metern, der mehr als 300 Schiffe aufnehmen imstande ist. Die Festung ist oft erneuert und stark ausgebaut worden, da sie, wie aus diesen Darstellungen zu ersehen ist, wichtige Interessen auf militärischem und wirtschaftlichem Gebiete zu schützen hat. Das ganze Gebiet wird von dem Flußlauf der Düna beherrscht, die hier zu beträchtlicher Breite anwächst und an manchen Stellen rund 600 Meter mißt.)

# Wie Riga genommen wurde.



Die Kämpfe bei Riga. 5 km. M. Nr. 17. B. 1453

Der deutsche Vorstoß gegen Riga war von den Russen seit längerer Zeit erwartet worden. Sie fühlten sich jedoch durch die weiten Schäfte, die die Stadt im Westen schützten und den breiten, von Sand durchflossenen Sumpfböden eingegrenzten Düna-Strom vor jeder deutschen Ubertretung vollkommen sicher. Überdies waren starke russische Kräfte an dieser Front zusammengezogen worden. Allein am Brückenkopf auf dem westlichen Düna-Ufer und den östlich anschließenden Stellungen standen etwa 15 Infanterie-Divisionen und eine Kavallerie-Division. Noch am 31. August war man in Riga bis in die späten Abendstunden vollkommen ruhig. Das Theater spielte wie gewöhnlich. Unter der Zuschauermenge befanden sich zahlreiche Offiziere und wahrscheinlich der Oberkommandierende selbst. Bereits am 25. August brachte der Spezialkorrespondent der Daily News aus Petrograd einen ausführlichen Bericht über eine bevorstehende deutsche Offensive an der Rigafont, worin er schrieb, daß bisher keine

Bei Anzeichen vorlägen, daß die Deutschen auch nur den geringsten Erfolg erzielen würden. War man auch so auf die deutsche Aktion vorbereitet, so wurde man dennoch durch Ort, Stunde und die Macht, womit sie einsetzte, vollkommen überrascht. Am Morgen des 1. September machte heftiges Artillerie- und Minenwerferfeuer die russischen Stellungen kummert. Unter jenem Schalle schickte deutsche Infanterie zwischen Borsowich und Duenhoff über den Strom.

Noch im feindlichen Feuer wurde mit dem Brückenkopf begonnen. Nach kurzer Zeit waren drei Brücken über die 300 Meter breite Düna fertiggestellt, über die unverweilt starke Truppenkörper auf das Nordufer des Flusses brangen, bis sie an den kleinen Jäger vorstießen und sich hier festsetzten. Die Russen gingen sofort von Riga aus zum Gegenangriff über. Verzweifelte Angriffe einzelner Regimenter folgten einander. Allein trotz aller Blutopfer gelang es nicht, die deutschen Truppen, die sich über an dem gewonnenen Boden klammerten, wieder zu werfen. Weiteres Vordringen ließ die Deutschen schon am 2. September den Straßen Jäger erreichen. Am 3. September konnte die große von Riga nach Norden führende Straße unter wildem Feuer genommen werden. In widerlicher Hast drängten sich die russischen Massen nach Nordosten, während ihre indeswärtigen Nachbarn zwischen den Seen und Sumpfböden verzweifelt Widerstand leisteten. Allein das Schicksal Rugas war besiegelt. Am 3. September, 11 Uhr

zwar waren die eisernen Brücken über die Düna gesprengt und die Holzbrücken vollständig verbrannt, zwei Brücken

ten die Bahnhöfe und Fabriken an beiden Düna-Ufern, allein die Russen hatten infolge des über alle Begriffe raschen und entschlossenen deutschen Vordringens keine Zeit, die Stadt planmäßig zu plündern und zu zerstören. Die in die Hände der Deutschen gefallene Beute ließ sich zurzeit noch nicht ziffermäßig erfassen. Deutsche Truppen aller Stämme sind an dem glänzenden Unternehmen beteiligt. Auch die Kavallerie wurde dabei wieder, der Eigenart ihrer Waffe entsprechend, verwendet. Die Truppen sind noch überall im Vorgehen. Von der See her griff die deutsche Marine wirkungsvoll in den Kampf ein. Am westlichen Düna-Ufer erfolgte noch am 3. September eine Annäherung an Dünamünde, dessen westlicher Teil alsbald besetzt wurde. Alle Versuche der Russen, durch wiederholte Gegenangriffe die Kampfeslust und den Schneid der deutschen Truppen zu lähmen, scheiterten. Der deutsche Angriffsplan wurde ohne Abweichung durchgeführt.

Nach Petersburger Telegrammen sind deutsche Kriegsschiffe, Torpedojäger und U-Boote in der jüngsten Zeit am Eingang der Bucht von Riga außerordentlich tätig gewesen, u. a. ist ein großer russischer Transporthänger von den Deutschen versenkt worden. Auch ein russisches Minenschiff ist beim Ausleger von Riga in die Luft gesprengt worden, wobei 11 Mann ertranken. Die deutschen Flieger haben in der abgelaufenen Woche an der Ostküste lebhaftest Tätigkeit gezeigt. 40 Kampffluger unternahmen Angriffsflüge gegen die russische Offizierskaserne, die Bucht von Riga, die finnische Bucht und belegten Bomben, Sechsbatterien, Flugstationen und Hafenanlagen mit Bomben. Eine Reihe Luftkämpfe hat stattgefunden.

Russischer Heeresbericht vom 3. September. Westfront: Auf dem linken Dünaufer westlich von Riga gegen sich unsere Truppen am 2. September gegen Morgen auf die Linke Silberlingshof-Medem-Dahlen zurück. In Richtung Uerüll auf dem nördlichen Ufer der Düna machten die Deutschen am 1. und 2. September hartnäckige Angriffe, bezweckend an der Front Stoß-Meluzer-Strippe-Lauflin sowie an der Mündung des Oger. Am 2. September gegen Abend gelang es den Deutschen, unsere Stellungen am Jägerfluh in der Gegend von Meluzer-Strippe einzubrüchen. Mehrere unserer Truppenteile verließen die Stellungen freiwillig und gingen nordwärts zurück; Versuche, die Lage durch Gegenangriffe zu retten, waren erfolglos. Angesichts der so in der Gegend von Riga entstandenen drohenden Lage wurde befohlen, die Gegend aufzugeben. In der übrigen Front Gewehrfeuer, am heftigsten in Richtung Wisna.

# Frankreich und Belgien.

Ein neues französisches Konzentrationsministerium? Nach Pariser Blättern beabsichtigt Ribot, unter Heranziehung von Vertretern aller Parteien von links bis rechts ein neues großes Konzentrationsministerium zu bilden. Auf wie lange?

Entdeckung des Mörders Almercydas? Wie Schweizer Blätter melden, legte der Anwalt Almercydas in einem Schriftstück an den Untersuchungsrichter dar, daß die bisherige Zeugenvernehmung einen Insassen des Gefängnisses Fresnes, in dem A. ermordet wurde, namens Bernard, des Mordes dringend verdächtig erscheinen lasse. Bernard hielt sich in der Nacht vor dem Tode Almercydas allein mit diesem in seiner Zelle auf.

# Rußland.

Der ehemalige Ministerpräsident Stürmer ist im Gefängnis, wohin er nach der Märzrevolution verbracht war, im Alter von 77 Jahren verstorben. Er war der vorletzte Ministerpräsident unter dem zaristischen Regime; als letzter folgte ihm Gollagn.

Ganz wie früher! Nach Blättermeldungen erklärten die bei den Petersburger Unruhen am 16. Juli verhafteten und sich im Kreisgefängnis befindlichen Personen den Hungerstreik, da bisher gegen sie noch keine Anklage erhoben worden sei.

Zusammenstoß zwischen Russen und Letten an der Front. Der Stockholmer Korrespondent des Allgemeinen Handelsblat' erfährt von russischer Seite, daß es an der Front von Riga zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen einem russischen Bataillon und einem lettischen Scharschützen-Bataillon kam. Viele Soldaten wurden getötet und verwundet. Es wurde eine Untersuchung eingeleitet.

Die russische Hauptstadt wird nach Londoner Meldungen aus Petersburg jetzt in Verteidigungszustand gesetzt. Die Räumung aller Krankenhäuser, Lazarette und Schulen, die zu militärischen Zwecken benutzt werden, ist bereits durchgeführt.

Über den Fall von Riga berichten die Londoner Blätter, daß Kornilow auf der Moskauer Konferenz gerade diese Möglichkeit besonders fürchtete. Er sagte damals: Sängli hat ein Regiment seine Stellung an der Rigauer Front verlassen. Nur der Befehl, das Regiment auszurufen, hat es zur Rückkehr veranlaßt. Wenn unser Heer uns nicht hilft, die Küste am Rigauer Meerbusen zu halten, dann wird ein breiter Weg nach Petersburg dem Feinde geöffnet.

Aus dem russischen Heer. Svenska Dagbladet' erfährt aus Haparanda: Da einige russische Truppenabteilungen eigenmächtig ihre Stellungen an der rumänischen Front verließen, eruchte der Oberbefehlshaber telegraphisch den Ministerpräsidenten, schleunigst die Maßnahmen durchzuführen, die auf der Konferenz in Moskau vorgeschlagen wurden.

## Die Vereinigten Staaten verweigern Rußland den Kredit?

Der Petersburger Vertreter des 'Corriere della Sera' droht seinem Blatte: 'Die Vereinigten Staaten von Nordamerika haben der russischen Regierung den angekündigten Kredit von 5 Milliarden Dollar verweigert und als Grund ihres Verhaltens die Unklarheit der Lage in Rußland angeführt. Die Finanzunterstützung der Vereinigten Staaten wird sich vorläufig auf Vorschüsse beschränken, die im Hinblick auf die von Rußland in den Vereinigten Staaten gemachten Bestellungen gezahlt werden.' Wir registrieren diese uns ziemlich unwahrscheinlich klingende Meldung nur.

# England.

Die Friedensfrage auf dem Gewerkschaftscongreß. Der Gewerkschaftscongreß, der in Blackpool eröffnet wurde, ist nach Reuter von 695 Delegierten besucht worden. Hill sagte in seiner Eröffnungsansprache, aus dem Bericht der Industriekommission gehe hervor, daß die Unruhe der Arbeiterschaft dem Fortschritt der Regierung über die industrielle Dienstpflicht zuzuschreiben sei, daß die Arbeiter aus Furcht vor Einstellung in die Armeen gezwungen wären, unwürdige Bedingungen anzunehmen. Ein anderer Grund sei, daß die Arbeiter wüßten, daß die hohen Lebensmittelpreise eine Folge ungezügelter Preistreiber durch die Zwischenhändler seien. Weiter den Krieg sagt Hill, daß alle Arbeiter darin einig seien, daß Belgien vollständig wiederhergestellt werden müßte. Polen, Schottland und Trentino würde nach übereinstimmender Ansicht aller Versammelten volles Recht zugesagt. Aber könnte dies mit Waffen erreicht werden, wo bereits neun Millionen Mann gefallen sind? Ob ein Erfolg erreicht werde oder nicht, der Krieg sei eine Regierung der Demokratie. Der Redner verurteilte, daß der Demokratie der Verbündeten das Recht abgesprochen worden sei, den Vertretern aller Länder zu begegnen, um die Demokratie der Welt zu propagieren und zu befestigen. Ueber die inneren Reformen sagte er, dazu sei mehr nötig, als Anträge zu stellen. Er meinte

aber nicht, daß eine Revolution dazu nötig sei, da diese nur eine Gruppe von Autokraten durchsetze. König sei vornehmlich eine Organisation, Aufführung und Organisation. Hill schloß mit der Erklärung, daß die Gewerkschaften die verlässbarste Abhilfe der Verbündeten unterrichteten. — Eine Kommission wurde ernannt, um über die Stockholmer Frage zu berathen. Sie berichtete, daß die Stockholmer Konferenz augenblicklich keinen Erfolg haben würde und schlug vor, sich darum zu bemühen, eine Uebereinkunft zwischen den arbeitenden Klassen in den verbliebenen Ländern zustande zu bringen, da dies die wichtigste Voraussetzung für die erfolgreiche internationale Konferenz ist. — Die Erörterung über die Stockholmer Konferenz wurde auf den nächsten Tag verschoben. Der Kongreß beschloß, gegen die Verweigerung von Västen nach Stockholm zu protestieren, da nach allgemeiner Auffassung der internationalen Konferenz der Abschluß eines dauerhaften demokratischen Friedens notwendig vorausgehen müsse. (?)

Nach einer heute morgen eingegangenen Neutermelbung hat die Konferenz mit 2 894 000 Stimmen gegen 91 000 Stimmen entschieden, daß von der Konferenz in Stockholm vorläufig kein Erfolg zu erwarten ist.

Hierzu hätte sich also der englische Gewerkschaftskongreß gegen die Stockholmer Konferenz entschieden. Doch möchten wir bei der bekannten „Zuverlässigkeit“ von Neutermelbungen erst weitere Nachrichten abwarten, ehe wir mit dem abließenden Beschlusse als mit einer feststehenden Tatsache rechnen.

### Der letzte Luftangriff auf England.

Neuter meldet amtlich aus London: In dem gestrigen Luftangriff auf England haben sechs Flugzeuge teilgenommen und Bomben auf Thanet, in der Gegend von Sheerness und Chatham geworfen. Es wurde kein Soldat des Landheeres getroffen. Ein Zivilist wurde getötet und sechs wurden verwundet. Der Materialschaden ist gering. Die englischen Flugzeuge stiegen auf, das Abwehrgeschütz feuerte, aber erfolglos.

### Italien.

#### Die italienische Handelschiffahrt

ist in den beiden letzten Monaten um nahezu 40 Prozent gegenüber dem Friedensstand zurückgegangen.

### Der Balkankrieg.

#### Der fliehende rumänische König.

Wie „Nowoje Wremja“ berichtet, hatten die russischen Truppen in Rumänien beabsichtigt, den König von Rumänien gefangen zu nehmen, ihn abzuführen und Rumänien als Republik nach dem Kronstädter Mörder auszurufen. Der König rettete sich rechtzeitig durch Flucht vor der Verhaftung durch die Soldaten. „Nowoje Wremja“ fügt hinzu: Jetzt will der Arbeiter und Soldatenrat in Cherson unsere rumänischen Bundesgenossen zwingen, mit Deutschland einen Sonderfrieden zu schließen.

### Der Seefrieg.

#### Österreichisch-ungarische U-Boot-Tätigkeit.

Aus dem österreichisch-ungarischen Botschaftsamt wird gemeldet: Eines unserer Unterseeboote, Kommandant Stutenstiftsleutnant Ritter von Trapp, ist von einer mehrtägigen Unternehmung im Mittelmeer zurückgekehrt. Er versenkte in dieser Zeit an 80 000 Brutto-Reg-Tonnen feindlicher Handelschiffe. Der französische bewaffnete Dampfer „Constance“, 2469 Tonnen Raumgehalt, mit Stützort beladen, wurde aus einem von U-Bootjägern geführten Gefecht mit Torpedos herausgeschossen; ebenso der englische bewaffnete Dampfer „Eiminning“, 3071 Tonnen, mit Munition an Bord. Ein weiterer, etwa 8000 Tonnen großer, anscheinend englischer Dampfer und der bewaffnete englische Dampfer „Mairn“, 3700 Tonnen, wurden aus einem durch Fischdampfer geführten Convoy, nachdem diese durch Feuergefecht vertrieben waren, mit Torpedoschuß in die Tiefe gesandt. Als letzte Beute fiel dem Unterseeboot ein unbekannter bewaffneter Dampfer von 10 000 bis 12 000 Tonnen zum Opfer, der trotz Beschießung des Unterseebootes durch zwei im Canal mitfahrende Dampfer, die durch zwei Torpedofahrzeuge der „Jugoslavna“-Klasse geschützt waren, durch zwei Torpedotreffer und Artilleriebeschädigung in den Grund gebohrt wurde.

#### Zum Seetreffen bei Ziklani.

Aus Bjeregaard wird berichtet, daß die drei gestrandeten deutschen Minensucher bereits derart versandet sind, daß nur noch der obere Teil des Mastes aus dem Wasser hervorragt. Nur das Schiff „Admiral Schröder“ liegt unverändert auf dem Meeresgrund im Südtail des Ringfaßingfjords. Etwa 20 englische Geschosse wurden gefunden, die nicht explodierten. Die Leiche des ertrunkenen Oberheizers Kleber wird auf dem Kirchhof zu Havnrig beerdigt. Der englische Konsul in Fredericia war in Bjeregaard, um den Schaden zu besichtigen, der durch die englischen Geschosse angerichtet wurde.

Die geretteten deutschen Seeleute, 7 Offiziere, 24 Unteroffiziere und 77 Mannschaften sind nach Kingsfjöring überführt worden; fünf Mann fanden im Krankenhaus Aufnahme.

Nach einem Bericht des Sekretärs der Admiralität wurden während des Angriffs 176 Mann von der Marine getötet und 86 verwundet.

Aus Anlag der während des Seegefechts vor Bjeregaard am 1. September von britischer Seite verübten Verletzung des neutralen dänischen Hoheitsgebietes erholt der dänische Gesandte in London Anweisung, bei der englischen Regierung bestimmten Protest einzulegen. Es wird untersucht, ob bei der genannten Gelegenheit eine Verletzung des dänischen Hoheitsgebietes auch deutschseits durch die Fortsetzung des Kampfes auf dänischem Seegebiete stattgefunden hat. Sämtliche Gehorgenen, im Dienste der deutschen Marine stehenden Personen werden interniert.

### Allerlei Kriegsnachrichten.

#### Die Vertagung der Stockholmer Konferenz.

„Berlinsche Tidende“ meldet aus Stockholm: Die Stockholmer Konferenz wird um mindestens zwei Monate vertagt werden. Der holländisch-niederländische Vorschlag hält zwar größtenteils an der Ueberzeugung fest, daß die Konferenz trotz aller Schwierigkeiten abgehalten werden muß.

#### Eine neue Konferenz der Entente

soll in der zweiten Hälfte des September in Paris zusammen treten. Sie wird einen militärischen Charakter haben, was laut gut Deutsch heißt, daß man sich dort mit dem deutschen Vorgehen an der russischen Ostfront beschäftigen wird.

#### Gerard erwidert und „enthüllt“ weiter.

Nur die Beschlüsse sind gemacht: In „Sänger“ veröffentlicht hat Gerard zu den Richtigstellungen Bethmann Hollwegs folgende Antwort:

## Der amtliche Kriegsbericht.

### Westlicher Kriegshauptquartier.

#### Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern nahm der Artilleriekampf an der Küste und vom Houthouster Wald bis zur Deule an, wobei die Mannschafft und Stärke zu. Bisher keine Infanterietätigkeit.

#### Seeresgruppe Dentiger Kronprinz.

Der Verdun war auf dem Ostufer der Maas, der Jener Kampf tagsüber gleichfalls gesteigert und hielt auch nachts an.

Sehr starke Flieger-tätigkeit mit zahlreichen Bombenwürfen bei Tage und bei Nacht.

Im entferntesten Zielden wurde erfolgreich mit Bomben angegriffen: Doner, Van Logne, Calais.

22 feindliche Flugzeuge sind abgeschossen worden. Der Nachtflug brachte seinen 3. Gegner zum Abflug.

### Ostlicher Kriegshauptquartier.

#### Seeresgruppe des Prinzen Leopold von Bayern.

Unsere Operationen im Bucht von Riga haben sich wie beabsichtigt weiter entwickelt.

Die am 1. d. ist gewonnen. Schwere Artilleriegeschütze (bis 30,5 Kaliber) sind unversehrt in unsere Hand.

Nordöstlich der Düna ist die Diffe erreicht. Der Abschnitt der inländischen Na ist überbrückt. Südlich des Flusses haltende russische Nachhut sind aufgezogen worden. Der Feind ist im weiteren Rückzug nach Nordosten.

Vom der Düna bis zur Domau, samt keine größeren Kampfhandlungen.

### Propaganda des Feindes.

#### Keine Veränderung der Lage.

#### Der Feind: Generalquartiermeister: Sanderhoff.

„Ich vermute, daß Bethmann Hollweg den Befehl gab zu dieser Entgegnung, genau so wie er den Befehl gab zu dem unverantwortlichen Einfall in Belgien, und wie er gleichfalls den U-Bootkrieg und die Torpedierung der „Infantaria“ gutheißt. Es tut mir leid um den Herrn Generalquartiermeister, falls er zurückgetreten wäre, als militärischer Nachhüter begannen, Amerika herauszufordern, wäre er ein großer Liberaler gewesen. Um zur Sache zu kommen: Er mag sich küchertlich, mit Ethik zu kommen, weil ich diese Memotren veröffentlichte. Denn diese ethischen Feinheiten werden von demselben Manne geäußert, der im Reichstags Erklärung über die Kriegsjahre notwendigster und gesetzlicher Ermächtigungen abgab, wonach Deutschland den belgischen Boden ausschließlich pfändete. Gimmichin, ich habe den ehemaligen Reichskanzler sehr gern, und es ist mir angenehm zu hören, daß auf seinem Landgute die Kartoffeln so ausgegüht sind.“

Warum geht er nicht auf den Kern der Sache ein? Mit solchen altherbrannten Redensarten überlegt man nichts.

Einer Neutermelbung zufolge bestreitet der frühere amerikanische Botschafter Gerard in der jüngsten Veröffentlichung im „Daily Telegraph“ die letzte Behauptung vor dem Kriegs- und erzählt, daß er schließlich, als er eingesehen hätte, daß keine Hoffnung auf eine friedliche Beilegung mehr vorhanden war, den letzten vorzweifelhaften Schritt unternahm, wie er in den Annalen der Diplomatie zweifellos ist. Er wandte sich nämlich brieflich an den Reichskanzler und fragte ihn, ob es denn gar nichts gebe, was die Vereinigten Staaten im Frieden, aber was er selbst ja nur vermüchte, um dem schrecklichen Krieg abzumachen. Er sei im voraus überzeugt, daß der Präsident alle seine Schritte im Interesse des Friedens billige. Auf diesen Brief habe er nie eine Antwort erhalten. Einen Tag später sei die Kriegserklärung an Rußland erfolgt.

Gegenüber diesen Angaben wird von kompetenter Seite festgestellt, daß ein derartiges Schwören des Herrn Gerard deutschseits niemals bekannt geworden ist. Weder Bethmann Hollweg noch das auswärtige Amt gekannt in dem Besitz eines solchen Briefes.

### Krieg und gottesfürchtig.

Der „Matin“ veröffentlicht folgende Mitteilung aus New York: Die amerikanische Flotte wurde auf dem östlichen Pazifik „Martha“ (3400 Tonnen) gesinkt. Das Schiff wurde beschlagnahmt und für den Transport von Truppen und Kriegsmaterial zur Verfügung des Kriegsdepartements gestellt. Die amtliche Erklärung behauptet, daß Amerika zwar nicht mit Deutschland im Krieg sei, daß aber das internationale Gesetz der Gebrauchs internationaler Schiffe gegen eine dem Eigentümer zugewandete Entschädigung gestatte.

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

#### Gegen die „Verteilung des parlamentarischen Reiches“.

In „Kritik“ Kurier“ über den fortgeschrittenen Reichstagsabgeordnete Müller-Baumgarten die folgende treffende Kritik an dem vorgeschlagenen Sonderausfluß beim Reichskanzler:

„Ich habe den speziellen Ermäßigungen, die meine politischen Freunde wiederholt geleistet haben, noch fern, darf mir daher mein Schicksal vorbehalten. Ferner verständig von hier aus vermag ich einen wesentlichen Fortschritt in diesem neuen „Krieg“ nicht zu erblicken, im Gegenteil, ich habe große Bedenken und warne nachdrücklich vor einer Uebernahme im fortgeschrittenen Lager und in unserer Presse. Eine entscheidende Bedeutung kann der Rat jedoch hinsichtlich über Haupt nicht haben, es kann gar nicht abgemacht werden. Das verhindert Verfassung Zusammenfassung (Wahlrecht der kleinen Parteien mit mehr als 80 Stimmen, das heißt mehr als 20 Proz der Stimmen, Verteilung der Stimmen, doch 100 Stimmen) bereits die Mehrheit der Stimmen) und erstreckt sich auf die Erneuerung der Verfassung. Es hat der Sechserausschuß nur beratende und informativ Bedeutung. Und als beratender Ausschuss darf keine Bedeutung und kein Einfluß auf die Regierung nicht überträgt werden, da er noch dazu mit einer gleich großen Anzahl von Bundesräten, die ihren tagen soll, die regelmäßig schon vorher amtlich interniert sein werden und dadurch eine unangenehme Ueberlegenheit besitzen. Hier werden zudem Verantwortlichkeiten begründet, denen die Rechte absolut nicht entsprechen.“

Entscheidend ist für meine Stellungnahme eine andere, allgemeine Erwägung. Ich erblicke in der von Jahr zu Jahr zunehmenden Verkrümelung unseres parlamentarischen Reiches in Ausschüssen, Unterausschüssen und Sonderauschüssen überhaupt eine Schwächung unseres parlamentarischen Verantwortlichkeitsgefühls, ja geradezu des Ansehens des Parlaments und seiner einzelnen Mitglieder. Das Parlament als solches, als Ganzes betrachtet, droht meines Erachtens eher weniger als bisher informiert zu werden, je schmaler die Basis der Eingewählten ist. Ob damit die Parteien je zufrieden sein werden? Ich bezweifle es aus aller Erfahrung heraus sehr. Diesen Eindruck habe ich von den neuen Einrichtungen, die uns in E. der Parlamentarisierung, d. h. der verantwortlichen Teilnahme von Parlamentarier an der Regierung und Verwaltung sicherlich nicht, näher bringt — uns vielleicht sogar entfernt. Denn man glaubt jetzt auf Seiten der Regierung wieder wunder was getan zu haben, während sie sich in Wirklichkeit lediglich ihren Verantwortungen gegenüber dem Parlament erleichtert. Das ist aber doch wahrhaftig nicht der Zweck der Ueberung. Jedenfalls hätte man gut getan, dem berühmten Verfassungsausfluß, den man mit so viel Leidenschaft einlegte (ich gehe nie zu den Dyrnisten) mit seinen Beschlüssen nicht vorzugreifen und erst einmal abzuwarten, was er will und bringt.“

### Gemeindebehörden im Dienste der alldeutschen Propaganda.

Wie die alldeutsche Propaganda an der Front mit Lehmannbrücheln, schwarz-weißen roten, Annerionsflugblättern und Vorträgen getrieben wird, wissen wir aus den jüngsten Verhandlungen vor den Ausschüssen des Reichstags. Weniger bekannt dürfte sein, daß auch die Gemeindebehörden bereits in den Dienst dieser Propaganda gestellt sind. In dem neulich beschlossenen Textilarbeiterdorf Wüstegiersdorf, in dem große Spinnereien und Webereien mit Tausenden von Arbeiterinnen und Arbeiterinnen angeheilt sind, werden den Arbeiterinnen bei Ausgabe der Brotkarten und Kartoffelbühnen auf dem Markt alldeutsche Annerionsbrotschnecken in die Hand gedrückt. Eine solche Schmitz, die von dem evangelischen Arbeiter abgeordneten Behr ends verfaßt ist und im Stil der bekannten Erberungsreden Berliner Superintendenten mehr-Industrieland, mehr Siedlungsland, mehr Kolonien und viel Kriegsentwidlung verlangt, wird in besonders großen Massen unter die Arbeiter und Kriegsfrauen verteilt. Allem Anschein nach ist die vom Grafen von Helldorf gewünshchte „staatliche Aufklärungsarbeit“ großenteils hier bereits in vollem Gange. Mit den schäblichsten Mitteln sollen die Arbeiter irreführt und annerionslüstern gemacht werden. Das Behrendtsche Büchlein, das den Arbeiter vorrechnet, daß bei einem Verständigungsfrieden 15 Millionen Arbeiter mit ihren Familien auswandern müßten, ist ein besonders plummes Nachwerk für diesen Zweck. Daß politische Gemeinden unter dem Regime des christlich-sozialen Kanzlers Michaelis diese evangelische „Aufklärungsarbeit“ betreiben, ist besonders pikant.

### Aus Sibirien und den Nachbargebieten.

Mittwoch, 8. September.

#### Nur noch eine Schnelligkeitsprämie auf Kartoffeln!

Die Erregung über die Preisprämien-Lichesache ist noch allgegenwärtig, da plakt wie eine Bombe die Nachricht herein, daß für die Zeit vom 15. September bis 15. Dezember eine Schnelligkeitsprämie von 50 Pfg. für jeden abgelesenen Zentner Kartoffeln festgesetzt worden ist. Doch damit noch nicht genug! Für jeden zur Verladung gebrachten Zentner Kartoffeln wird außerdem eine Anfuhrprämie gezahlt. Sie beträgt pro Zentner 5 Pfg. für jeden gefahrenen Kilometer und wird berechnet vom Hof bis zum Bahnhof, wobei ein Kilometer außer Anlag bleibt. Werden Militärgepanne benutzt, dann wird die Anfuhrprämie nicht gezahlt. Schnelligkeitsprämie, Verladungsprämie und Anfuhrprämie sollen dem Empfänger, nicht den Stadtverwaltungen, in Anrechnung gebracht werden.

Darüber bezahnte man sich den Preis der Kartoffeln: 6 Mark Grundpreis, 25 Pfg. Vermittlungsgebühr, 50 Pfg. Schnelligkeitsprämie, vielschicht: 20-50 Pfg. Anfuhrprämie, so daß ein Preis von etwa 7 bis 7,50 Mk. für die Kartoffeln ohne Fracht bis zur Empfangsstelle entsteht. Hierzu kommen nun die Kosten für Fracht, Abfahrt vom Bahnhof, Schwund, Händlerverdienst usw., und sonach werden wir im vierten Kriegsjahr für Kartoffeln pro Zentner mindestens 10 Mark zu bezahlen haben.

Das ist der Schbau der Kreise, den der Präsident des Kriegsernährungsamtes, v. Batocki, bei seinem Antritt versprochen hatte! Es scheint nun doch, daß Batocki gegangen ist, weil er diese unerhörte Preistreiberi nicht mehr verantworten wollte.

Diese unerhörte Preispolitik trotz einer Kleinerente in Kartoffeln ist wohl so ziemlich das Allerungerechteste, was in der Tragik der Preispolitik während dieser Kriegszeit erlebt wurde. Verstehen denn die Finanzpolitiker für Kriegsernährung die Stimmung des Volkes gar nicht mehr??

### Die andere Seite des Wunders.

Wir sind gewohnt, immer nur den Kaffstand ins Auge zu fassen, den die Knappheit an Lebensmitteln und der Wucher, der mit ihnen getrieben wird, hervorruft. Dadurch gerathen wir in Gefahr, in ganz einseitiger Weise die agrarischen Kreise und ihren politischen Gehirnen von Zwischenhändlern für alles Unheil verantwortlich zu machen, während die in der Industrie und im Handel verdienenden kapitalistischen Praktiker aus mit nicht minderer Gewalt die Gurgel einzuflößen. Man kann insbesondere vom kleinen Bauer, der die einmal dargebotene Gelegenheit wahrnimmt, sich von seinen Kosten und Hypotheken zu befreien, nicht einen besondern Höchstpreisidealismus verlangen, wenn er die gute Ausrede hat — die ja nicht einmal immer eine Ausrede sein muß — daß er kein Erbsitz, die Schuhe, die Kleider, die Wäsche, das Werkzeug, die Geiß, die Kerzen, kurz allen Bedarf, den er von der Industrie beziehen muß, fünfmal so teuer zu bezahlen hat wie ehemals. Er steht auf dem Standpunkt, daß die Industrie, die für den einen recht, auch für den anderen billig sein müssen, und daß man darin bei den Lebensmitteln nicht hat nachgeben dürfen. Denn der Fernbringer von Lebensmitteln ist keineswegs wieder ein Verbraucher von Industrieprodukten, die, wenn auch nicht ganz in dem Maße eben lebensnotwendig sind wie die Magenfüllung. Tatsächlich geht der wuchernde Preisstand der Kartoffeln, die für die Ernährung so wichtig sind, auf die Knappheit an Lebensmitteln zurück, die durch die Kriegsjahre hervorgerufen wurde.



## Der 49. Jahrestag der britischen Gewerkschaften.

Am 3. September traten die britischen Gewerkschaften (Trade Unions, Trades Unionists) zu ihrem 49. Jahrestag in Bradford zusammen. Soweit die Zahl der Delegierten und der Mitgliedschaft der Organisation in Betracht kommen, ist dieser Kongress der größte in der Geschichte des britischen Trade Unionismus. Es sind bis jetzt 692 Delegierte angemeldet, die über drei Millionen organisierte Arbeiter vertreten.

Die Tagesordnung ist sehr reichhaltig. Es liegt eine Unmenge von Entschlüssen und Anträgen vor, aber es ist kein Zweifel, daß die Betrachtungen der Arbeitervertreter sich hauptsächlich um zwei Fragen drehen werden: 1. Stockholmer Konferenz und Friedensbedingungen. 2. Der wirtschaftliche Wiederaufbau nach dem Kriege.

In Bezug auf die Internationale ist seit dem letzten Birminghamer Kongresse ein sehr deutlicher Umschwung eingetreten. Während vor einem Jahre der amerikanische Vorschlag auf eine Abhaltung eines internationalen gewerkschaftlichen Friedenskongresses (im Anschluß an den diplomatischen Kongress) mit 1 486 000 gegen 723 000 Stimmen abgelehnt wurde, empfiehlt jetzt der parlamentarische Ausschuß des Gewerkschaftskongresses die Annahme eines Antrages, der diese Ansicht vertritt, „daß eine internationale Sozialisten- und Arbeiterzusammenkunft sehr nützlich und die notwendige Voraussetzung für den Abschluß eines dauerhaften demokratischen Friedens wäre.“ Wie dieser dauerhafte demokratische Friede aussehen soll, wird in der als Antwort auf den Stockholmer Fragebogen entworfenen Denkschrift der britischen Arbeiterpartei auseinandergesetzt. Da die Arbeiterpartei und der Gewerkschaftskongress aus denselben Organisationen bestehen, so gilt die Denkschrift für beide Körper.

Die andere Frage: Der wirtschaftliche Wiederaufbau nach dem Kriege hat bereits eine Flut von Broschüren, gedruckten Reden und Blaubüchern auf den Büchermarkt geworfen. Amtliche Untersuchungen, private Forschungen und Arbeiterdeputationen haben sich mit dieser Frage beschäftigt. Der Kern aller vorgelegten Lösungen besteht in dem Gedanken, ein engeres Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit herzustellen, indem den Arbeitnehmern ein Anteil an der industriellen Leitung eingeräumt wird.

Aus der Fülle der Anträge, die zur Beratung und Beschlußfassung vorliegen, heben wir folgende hervor:

Sehr verbreitet sind die Forderungen auf Lohnerhöhungen, die der Preissteigerung entsprechen sollen. Dabei wird die Auffassung vertreten, daß die britische Regierung offenbar ohnmächtig sei, das Kapital zu zügeln. Deshalb sei eine allgemeine Aktion der Gewerkschaften nötig, um eine den Verhältnissen entsprechende Lohnaufbesserung durchzusetzen. Sodann wird eine gesetzliche Bestimmung gefordert, wonach nichtorganisierte Arbeiter in einem Gewerbegebiet nicht beschäftigt werden dürfen, in welchem die Mehrzahl der Arbeiter organisiert ist. Andere Anträge wünschen die Beschlagnahme aller wichtigen Lebensmittel durch den Staat, ferner Preisüberwachung für alle Lebensmittel, Verstaatlichung der Schifffahrt, der Eisenbahnen und sonstigen Transportmittel, weil nur durch derartige Maßnahmen eine billige und gesicherte Lebensmittelzufuhr möglich ist.

Als Maßnahmen für die Übergangswirtschaft werden vorgeschlagen: Herabsetzung der Arbeitszeit auf wöchentlich 48 Stunden; Aufrechterhaltung der bei Kriegsende herrschenden Löhne; Einführung von gesetzlichen Mindestlöhnen; Recht auf Arbeit oder entsprechenden Unterhalt der Arbeitslosen auf Staatskosten; Wiederherstellung der Gewerkschaftsrechte und -gebäude; Betriebsstillstand aller Baumwollfabriken von Freitagabend 5,30 bis Montag morgen 6 Uhr; Ausbildung der Munitionsarbeiterinnen für andere Berufe.

## Treue siegt.

Eine Geschichte von der See.  
Von Edmund Hofer.

17. Fortsetzung.  
„Da schaute Caspar auf und forschte umher. „Hoho?“ sagte er dann, „geht's denn zu den jungen Eichen? Dies muß der Weg sein! Für die Nacht ist's schon recht, oder wenn er über die See davon will. Sonst aber —“

„Das werden wir erfahren — bei den Eichen soll ich Jakob treffen, hat mir die Frau gesagt,“ stiel Bensheim ein. „Jetzt aber, Caspar, sagen Sie mir mehr und vor allem, was Sie in solcher Weise erzürnt — ich sah Sie noch nie so grimmig, dann!“

„Das kann Sie nicht wundern, Herr, wenn Sie hören, wie es zusammenhängt!“ verlesete Caspar Beers grollend, während sie rasch weiter zogen. „Sehen Sie, ich begab mich Dellef auf dem „alten Damm“, gerade wie zu Kolitz das Feuer ausging. Das trieb uns denn gleich wieder auseinander, denn die Gustowischen kamen schon heran, und Knaut, der Gendarm, hatte mich auf dem Wege gesehen und würde, da er gerade hinter Dellef her war, sich allerhand Gedanken gemacht haben, hätte ich beim Feuer gefehlt. So hört' ich nur von Dellef, daß er sich auf dem Liebeskamp verbergen wolle, bis er weiter könne, und als ich gegen Mittag zu Kolitz auf den Pfarrhof kam, erzählt' ich davon. Sie dürfen mir das nicht so hoch anrechnen, Herr Oberförster,“ redete der finstere Mann weiter. „Sie wissen vielleicht, daß man dort an mir vor Zeiten wirklich Gutes getan hat. Es mag manches nicht so gewesen sein, wie es sein soll, allein gegen mich geschah's nicht, und es wäre undankbar, wollte ich die Herrschaft im Stich lassen, was auf ihren Schäden oder Vorteil ankommt. Wie er nordem mit dem Dellef war und mit ihnen — nun, davon will ich nicht weiter reden. Sie ist seine leibliche Mutter, und ich hab' es erlebt, daß ihr schier das Herz brach, als damals das Unheil zu Platz kam. Und das über den Herrn Magister allerhand Reden im Gange sind —“

„Was geht uns das an?“ unterbrach ihn Bensheim ablehnend. „Ich meine auch nur, ich lei'st ihnen schuldig zu sagen, daß Dellef im Lande und wo er zu finden. Es konnte ja noch alles wieder gut werden. Er war ja so lange fort, da sollte der alte Verbrüß schon verfallen worden sein! Und ich sah auch, daß es der Mutter tief zu Herzen ging, und nicht anders war es mit Herrn von Bessfeld, der dabei stand. Daß der Magister hart blieb — dazu kann ich nichts sagen. Aber — es ist schandmäßig, sag' ich!“ brach er ab.

Trotz der lebhaften Sprechens zogen sie immer rasch vorwärts durch die dichtesten Bestände des Waldes. Das Gezwänge von oben und die Büsche von unten und drüben drängten sich demnach zu-

## Eine Abweisung der christlichen Gewerkschaften.

Das „Zentralblatt“ der christlichen Gewerkschaften hat in seiner letzten Nummer erneut programmatische Stellung zu den Problemen genommen, deren Gesamtheit unter dem Namen Deutschlands Neuordnung zusammengefaßt wird. Die christlichen Gewerkschaften stehen auf dem Standpunkt, daß Verfassungsänderungen allein die Arbeiterschaft nicht zu befriedigen vermögen. Von unvergleichlich größerer Bedeutung sei, daß die Gestaltung jenes innerpolitischen Lebens den wirklich schaffenden Kräften überantwortet werde. Was die Gewerkschaften für die fruchtbarste staatspolitische Arbeit bedeuteten, habe der Krieg gelehrt. Nun dürfen aber die Gewerkschaften nicht bloß in Zeiten der Not gemäßigteren von außen her an das öffentliche Leben herangeführt werden, sondern sie müßten vollberechtigt mitten darin stehen. Nach dieser Richtung hin täte wirkliche Großzügigkeit not. Der organisierten Arbeiterschaft den gebührenden Platz im Volksleben einräumen — das wäre der bedeutendste Schritt zu einer die Zukunft sichernden politischen Neuordnung.

Zu diesen Auslassungen nimmt jetzt für das Zentrum die Berliner „Germania“ Stellung, wie man sich denken kann, im wesentlichen ablehnend. Sie faßt den Sinn der Darlegungen des „Zentralblatts“ sehr richtig dahin auf, daß bisher in Deutschland Schwerindustrie, Bankkapital und ganz besonders Großagrarierentum dem öffentlichen Leben ihren Stempel aufgedrückt hätten und daß nun neben ihnen die organisierte Handarbeit zur Geltung kommen wolle. Nicht nebenher und gelegentlich, sondern dauernd und in ihrem ganzen Schwergewicht. Die Gewerkschaften wollten in Zukunft als unentbehrliche Bestandteile unseres wirtschaftlichen Lebens nicht bloß angesehen, sondern auch praktisch beachtet und berücksichtigt werden.

Die „Germania“ macht vor diesem Programm zunächst eine lebenswichtige Verbeugung; sie hat natürlich „volles Verständnis“ für die Forderungen der organisierten Arbeiter und „wünscht“ ihnen „möglichste“ Erfüllung. Aber sie macht geltend, daß die Rechtsverweigerung und erhöhte Machtstellung der Arbeiterorganisationen sich nur auf Kosten der bisherigen Stellung der Unternehmertums vollziehen könne. Nun sei die Unternehmerfunktion während des Krieges tief herabgedrückt, weil ja eigentlich nur ein Rohstofflieferant und ein Abnehmer in Frage kommt. Nach dem Kriege aber müsse im Interesse der deutschen Wirtschaftskraft und Leistungsfähigkeit auf dem Weltmarkt, das so außerordentlich hoch stehende deutsche Unternehmertum so bald wieder in seine vollen Rechte eingeseht werden, als es mit den Interessen der Allgemeinheit verträglich ist. Weiter wendet die „Germania“ ein, man müsse erst noch abwarten, ob die Gewerkschaftsleitungen einen Rückschlag in die Staatsfeindschaft verhindern könnten und man dürfe die geistigen Schichten des Volkes nicht hinter die unmittelbar produktiven zurückstellen.

Das sind Nebenbemerkungen. Die Hauptsache ist die, daß das Zentrum die Weiterentwicklung der Arbeiterklasse, die durch den Krieg eingetreten ist, ihr nicht lassen, sondern nach Abschluß des Krieges die Unternehmerrfreiheit möglichst in vollem Umfange wieder herstellen will. Hier müssen sich die Wege des Zentrums und der christlichen Arbeiterschaft scheiden. Die christlichen Gewerkschaften werden durch ihre sozialen Erkenntnisse gezwungen, nach dem Kriege mit äußerster Energie weiter auf dem einmal beschrittenen Wege zu wirken. Das Zentrum hingegen, in dem gerade in den letzten Jahren kapitalistische Interessen viel stärker Einfluß gewonnen haben, als in der Vergangenheit — man denke nur an die Namen Hoffen und Riedemann — möchte zurückfallen in die überwundene Zeit kapitalistischer Wirtschaft, „Freiheit“, die für die Arbeiter Willkür und Ausbeutung bedeutet. Darin liegt der Keim für künftige Konflikte, deren Austrag für die christliche Arbeiterbewegung entscheidend sein wird.

## Aus Nah und Fern.

**Der Berliner Fremdenverkehr.** Der Fremdenverkehr Groß-Berlins hat im abgelautenen Monat die bisherige Höchstziffer und die des Monats Juli nach um ein sehr bedeutendes übertraffen. Es waren 133 704 Gäste zu verzeichnen, ein Monatsausweis, der in der Geschichte des Verkehrswezens Groß-Berlins ohne Beispiel ist.

**4 Uhr Ladenschluß, 3 1/2 Uhr Kontorschluß in Magdeburg.** Die von der Stadt Magdeburg eingesetzte große Bürger-Kommission zur Regelung der Kohlen- und Beleuchtungsfrage ist zu sehr einschneidenden Beschlüssen gekommen. Sie genehmigt den 4-Uhr-Ladenschluß für alle Geschäfte, das Verbot der Schaufensterbeleuchtung, die durchgehende Arbeits-

zeit von 8 1/2 bis 3 1/2 Uhr für alle Kontore. Gasstätten werden in der Beleuchtung und Heizung auf ein Mindestmaß eingeschränkt.

**Das Schmuggelgeschick.** Eine heitere Schmuggelgeschichte wird aus Kopenhagen berichtet. Eines schönen Tages kam ein Orchester der Heilarmee von Schweden nach Hornbaed, um dort im Walde ein Konzert zu veranstalten. Das Konzert im Freien ging unter großem Zulauf von Gästen, dann ordneten sich die Heilarmeeleute zu einem feillichen Zuge, marschierten zum Hafen und bestiegen den Dampfer, ohne daß die Zollbeamten darauf verfallen wären, die harmlosen Gäste zu untersuchen. Erst viel später erfuhren sie, was es mit diesem Heilarmee-Orchester für eine Bewandnis hatte: der eigentliche Beruf der Musikanten aber war das Schmuggeln, und in ihren Trommeln, in den Pauken und in den Blechinstrumenten hatten sie erhebliche Mengen von Gummi von Dänemark unverzollt nach Schweden hinübergeführt!

**Waldbrande in der Umgebung Toulons.** Aus Vern wird gemeldet: Trotz Eingreifens zahlreicher Truppen war es infolge starken Nordweststurms unmöglich, der Ausbreitung des Feuers, das gegenwärtig die schönsten Waldbestände des Departements Var verulstet, Einhalt zu tun. Der Brand nähert sich Toulon, er dauert schon den dritten Tag an. Ein neuer Waldbrand brach zwischen Fort Venras und Semaphor Gans aus. Der Festungsgürtel Toulons ist nunmehr vom Feuer umgeben.

**Großfeuer in Warschau.** Wie dem Berliner „Volksanzeiger“ aus Königsberg berichtet wird, zerstörte ein Großfeuer die Bierbrauerei von Machleid in Warschau. Das dreistöckige Hauptgebäude, worin infolge der Einschränkung der Biererzeugung große Vorräte an Obst für die Marmeladebereitung lagerten, wurde vernichtet. Der Schaden beläuft sich auf über 1 Million Mark.

**Massenvergiftungen durch Methyalkohol.** In Mostau sind am Tage der Moskauer Konferenz hundert Menschen gestorben, nachdem sie gestohlenen Methyalkohol getrunken hatten.

**Weitere Einzelheiten von der Feuersbrunst in Kasan.** Nach der „Kuglaja Wolja“ hatte die Feuersbrunst, die in Kasan am 27. August ausbrach und mehrere Tage andauerte, einen ungeheuren Umfang. Die Zahl der Getöteten allein wird auf mindestens 1000 berechnet. Die Katastrophe begann nachmittags 3 Uhr mit einer Anzahl unmittelbar aufeinanderfolgender Explosionen von solcher Gewalt, daß die Stadt wie von einem Erdbeben erschüttert wurde. Zahlreiche Hauswände stürzten ein. Sämtliche Fensterscheiben plagten. Zeitweise war die Stadt in dicke schwarze und rote Wolken eingehüllt. Das Feuer breitete sich von der Munitionsfabrik nach dem Wolgauer und den Vorstädten Porokowaja, Gumnowa, Amiralitejska und Jagodnawap, die angeblich völlig zerstört sind. Die Bevölkerung flüchtete sich in Panik nach dem Urstojefeld und dem unteren Kaban-See. Die am Wolgauer Ufer befindlichen suchten Schutz in Fahrzeugen, die sie vom Ufer abließen und erst in einem Abstand von 20 Werst wieder anzuhalten wagten, da ständig neue Explosionen befürchtet wurden. Der Dampferverkehr hörte völlig auf. Selbst in den benachbarten Dörfern wurde durch die Gewalt der Explosionen schwerer Schaden angerichtet. Die Schuld an dem Unglück wird von der Bevölkerung allgemein den Soldaten zugeschrieben, die seit kurzem an Stelle der gewöhnlichen Arbeiter in den Munitionsfabriken angestellt worden waren. Am zweiten Tage, als die Brände noch andauerten, begannen Plünderungen. Die Bewachung der Stadt wurde daraufhin von Militärschülern übernommen.

## Wirtschaftliches.

**Genugmittelrationierung in Dänemark.**

Die dänische Regierung hat den Verkauf und Ausschank von Wein verboten und eine Beitandsaufnahme über Wein, Tabak, Zigarren und Zigaretten angeordnet. Der Verkauf an Tabak und Tabakwaren ist auf 2000 Kronen für jeden Laden beschränkt worden. Die meisten Zigarettengeschäfte haben daher bereits schließen müssen. Die Verordnungen sind das Vorpiel zu einer wesentlichen erhöhten Besteuerung und zu einer Rationierung dieser Genugmittel.

ammen, daß der Reiter nicht selten den Kopf senken mußte, um durchzudringen, und sein Begleiter kaum neben dem Pferde Platz fand. Man sah nirgends weit in den Wald hinein, alles war dicht bewachsen und voll Scharten. Aber die Dämmerung, die hier herrschte, war keine natürliche mehr. Es mußte drohen am Himmel irgend etwas Vorgehen und sich Gewölk sammeln, wie man daselbe an dem prachtvollen Morgen und zu so früher Stunde gar nicht hätte erwarten sollen. Und dazu kam noch eine, wiederum für diese Stunde auffällige Stille in der Natur: es regte sich kein Blatt, und die Vögel waren alle wie verschollen.

Ganz konnte diese Veränderung den Männern nicht entgehen. Bensheim warf einen bedenklichen Blick in die Runde und erhob das Auge, wenn auch vergebens, nach oben. Eine Bemerkung machte er nicht. Da sein Begleiter aber noch immer schwiege, fragte er endlich: „was heißt das, Caspar? Sie sind doch noch nicht fertig!“

„Nein, Herr,“ verlesete der Mann und blieb stehen und schaute mit düsterem Blick zu dem anderen auf. „Wenn ich an das alles denke und es mir klar mache, dreht sich mir schier das Herz um. Es ist schandmäßig, muß ich immer wieder sagen! — Als der Magister, der einen Augenblick im Hause gewesen war, wieder heraus und zu uns anderen kam, ging hinten mit einem Male das Feuer aus. Daß es angelegt, versteht sich freilich, aber zu lapieren ist's dennoch kaum. Der Magister war im Hause, sag' ich, und nach hinten, die beiden Fräulein und ein paar Mädchen waren auch dort, keines hat einen Fremden in der Nähe gesehen, als die Frau Mens, die einen Mann gegen den Busch laufen sah. Na, Herr, es ist ja möglich, daß es der getan, aber daß der Herr Magister, als er es hörte, glauben konnte, er sei vielleicht der Dellef gewesen — das geht über meinen Verstand. Als er mich so darauf anblinzelte, erschrak ich zuerst und schämte mich schier für ihn. Allein ich meinte doch, es sei nur je ein dummes Einfall, wie er schon einmal durch den Kopf schiebt, wenn derselbe ohnehin konfus ist. Und so sag' ich ihm nur ernsthaft, daß er sich irrte, und dann daß ich nicht mehr daran. Heut Morgen jagte mir unter Nachbar, daß Dellef da sei und im Liebeskamp stehe — Wehrenberg habe davon gestern geredet und wolle es vom Magister erfahren haben. Das war denn freilich stark, und wie ich jetzt vom Magister dachte, brauch' ich Ihnen nicht zu sagen. Ich machte mich auf den Weg, um den armen Teufel zu warnen. Und nun sagen Sie mir,“ schloß er von neuem knirschend, „daß er ihn nicht bloß verraten, sondern auch noch verlästert hat — schandvoll! Aber leiden tu' ich das nicht! Der Dellef muß erfahren, daß nicht ich an ihm zum Schutze geworden, und mit dem Herrn Magister werd' ich dann auch ein Wort zu reden haben, das er nicht vergißt.“

„Geschene Dinge sind nicht zu ändern,“ sprach Bensheim, da sein Begleiter grollend neben ihm herschritt, „allein man kann ihnen noch immer eine gute Seite abgewinnen. Und so mein' ich,

solte Horst nicht davonkommen suchen, sondern sich gerade rechtwillig stellen und die Untersuchung verlangen. Nach allem, was ich erfuh, kann sie nicht zu seinem Schaden ausschlagen. Und wenn er die Sache richtig ansieht, würde sich auch von früher nach manches zur Sprache bringen lassen, das —“

Caspar blickte zu seinem Begleiter plötzlich mit einem Ausdruck auf, als ob ihm diese Teilnahme des Herrn für einen ihm, wie er glaubte, völlig unbekanntem und nicht allzu gut beleumdeten Menschen, denn doch ernstlich auffalle und ihn sogar mit einem gewissen Mißtrauen erfülle.

Bensheim begriff diese Regung augenscheinlich jogleich. Ohne den begonnenen Satz zu vollenden, sagte er freundlich: „ich kann es Ihnen nicht verdenken, Caspar, wenn meine Teilnahme in dieser Sache Sie bestrebet. Sie dürfen sie aber für ehrlich halten, obgleich ich sie Ihnen nur zum Teil erklären kann. Sehen Sie, mit dem Magister Siemann habe ich gar keine Verbindung, er weiß vermutlich kaum von mir. Bei mir steht das in Ansehung seiner allerdings anders — ohne daß ich mich jemals um eine solche Kenntnis bemüht hätte. Es kam stets durch Zufall an mich, darf ich sagen, von damals her, wo der Herr Horst in der Stadt Panzerort machte und starb — ich schiedte dort gerade beim Kattillon als Freiwilliger! — und als die Witwe nach Horn zog, darauf den Magister heiratete, mit ihm nach Kolitz kam — immer fort bis in die neueste Zeit. Kurz, ich habe Gelegenheit gehabt, mir ein sehr bestimmtes Urteil, besonders über ihn, zu bilden, und Ihnen darf ich schon sagen, daß es kein günstiges ist. Er und sein Handeln geht mich zwar nichts an, allein ich denke, wo ich jemand an das Verderben eines anderen ausgeben sehe, ist es nicht bloß mein Recht, sondern auch meine Pflicht, ihm nach Kräften entgegen zu treten. Mit Dellef Horst und mir steht es ähnlich, denn auch anders. Mit ihm traf ich — ich jage Ihnen das im tiefsten Vertrauen! — in einer sehr ernsten Stunde und in einer sehr delikaten Angelegenheit zusammen und lernte den viel geistvolleren Mann von einer Seite kennen, die nicht nur meine Achtung, sondern auch eine warme Teilnahme für ihn erweckte. Bald darauf hatte er jenen unglücklichen Zank mit dem Steuermann Held und entflo. Was er vorher getrieben und was aus ihm geworden, weiß ich freilich nicht und bin daher auch nicht ohne Mißtrauen. Aber eine im Grunde so tüchtige Natur kann, wie ich glaube, wenigstens nicht ganz unterliegen. Schon daß er so sehr an dem Mädchen hängt und hauptsächlich um dessentwillen zurückkommt, spricht bei mir wieder für ihn. Und da ich ihn nun, wie es scheint unerdient, im Unglück sehe, will ich wenigstens versuchen, ob ich ihm nicht in irgend einer Weise helfen kann, wenn — aber genug geredet!“ brach er ab und schaute sich fassend um. „Sie werden mir nicht mehr mißtrauen, und das genügt. Die jungen Eichen sind da. Wo stehen nun aber die Menschen?“

(Fortsetzung folgt)

